

## KURZ UND KNAPP

**Der letzte Beweis.**

Von Scott Turow.  
A. d. Engl. v. Ulrike  
Wasel u. Klaus  
Timmermann.  
Blessing, München.  
575 S., 21,95 €.

Das US-Rechtssystem ist vor allem eine Bühne: Ankläger und Verteidiger sind zugleich Hauptdarsteller und Regisseure, die ihre Zeugen in Szene setzen. Die Geschworenen sind die Kritiker, der Richter so etwas wie der Theaterintendant. Das Muster ist aus zahllosen Gerichtsthrellern sattem bekannt. Dennoch verdient der neueste Roman von Scott Turow mehr Aufmerksamkeit. Denn er vollendet seinen ersten Bestseller „Aus Mangel an Beweisen“ (1987). Rusty Sabich, der sich damals als Staatsanwalt unter Mordanklage auf der Anklagebank wiederfand, wird erneut angeklagt. Nun wird ihm Mord an seiner Frau vorgeworfen, wie vor zwei Jahrzehnten Mord an seiner Geliebten. Turow traut sich, seinen Plot kunstvoll verschlungen mit wechselnden Erzähl- und Zeitebenen zu präsentieren. So ergibt sich ein höchst reizvolles Spiel mit doppelt unerwartetem Ausgang. Wenn Justizthriller, dann solche wie diesen. *sfk*

**Der Lemur.**

Von Benjamin Black.  
A. d. Engl. v. Gerlinde  
Scherrer-Rauwolf u.  
Thomas Wolfersmann.  
Rowohlt, Reinbek.  
160 S., 11 €.

Die wichtigste Lehre, die der erfreulich schmale Band „Der Lemur“ von Benjamin Black seinem Leser erteilt, lautet: Nehme nie den Auftrag an, die Biografie Deines Schwiegervaters zu schreiben, besonders wenn der Schwiegervater bei der CIA Karriere gemacht hat. Dem ehemals gefeierten Journalisten John Glass war der Rat leider nicht bekannt, wie auch, er ist der Held des Romans. Also engagiert er einen seltsamen Mann, der ihn an einen Lemuren erinnert, um bei der lästigen Recherche zu helfen. Kurz darauf ist der Lemur auch schon tot. Was hat er gefunden? Wer hat ihn umgebracht? Wie kommt er bloß aus dem Schlamassel raus? „Der Lemur“ ist ein Krimi, der mit den Stilmitteln des Krimis spielt, und dabei heiter einen Mann porträtiert, der die Kontrolle über sein Leben längst verloren hat. *hp*



# Ein Schotte kommt ins Périgord

**Martin Walker** hat eine der schönsten Regionen Frankreichs zum Krimiland erhoben und damit überhaupt erst für die Literatur erschlossen

VON TILMAN KRAUSE

Hier ist es. Dies ist die Stelle, an der Bruno, seines Zeichens Polizeichef des Städtchens St. Denis im Périgord, regelmäßig das Herz aufhebt. Der Anblick ist aber auch wirklich hinreißend. Man steht am Fuß der sich den Felsen hinauf-rankenden Stadt Limeuil. Man schaut auf den in dieser Gegend weitgehend unregulierten Fluss Dordogne, in den sich von links die kleinere Vézère ergießt. Sattes, dichtes, wie lackiert glänzendes Grün macht den diskreten Zeugen dieser Vereinigung, denn grün sind die Wiesen und Wälder, welche die Flussufer säumen, und grün funkelt das sonnenrunkene Wasser, das sich in die fruchtbare Landschaft schmiegt. Ja, dies ist Frankreich, „la France profonde“, wie es sich schöner, lieblicher nicht darbieten kann.

Uraltes Kulturland hat man hier vor sich, das älteste der Menschheit überhaupt, wenn man's genau nimmt, denn die Höhlen von Lascaux oder Peche Merle mit ihren berühmten Steinzeit-Graffiti liegen nicht fern. Und, nicht zu vergessen, dies ist das gastronomische Zentrum Frankreichs, Land der Trüffel und des *foie gras*, der Weine und Früchte. Wie sollte Bruno, der Polizeichef, nicht jedes Mal aufs Neu gebannt sein von diesem Anblick, seinem Vorgeschmack aufs Paradies? Bruno ist hier verwurzelt, er kennt jeden Stein, jeden Baum, jeden Strauch, und er denkt gar nicht daran, diese Gegend zu verlassen und sich etwa ins aufgeregt-aufregende Paris zu begeben, wo er viel besser Karriere machen könnte und wo, auch nicht zu verachten, eine Frau auf ihn wartet, die er liebt. Bruno ist übrigens 38 Jahre jung und der beliebteste Junggeselle von St. Denis...

Bruno gibt es natürlich in Wirklichkeit nicht. Bruno ist ein Geschöpf Martin Walkers. Und eben dieser Schotte, der lange als politischer Journalist für den „Guardian“ gearbeitet hat, der die Welt bereiste und heute, mit 64 Jahren, hauptberuflich einen Think Tank für Topmanager in Washington leitet, auch Martin Walker steht jetzt an diesem Punkt, wo Vézère und Dordogne zusammenfließen. Auch er weiß, dass dies sein Schicksalsort ist, der Flecken, an dem alles zusammenschießt, was ihm an Frankreich lieb und teuer ist.

Soeben hat er den Markt des Nachbarortes Lalinde besucht. Er ist zwischen den Ständen herumgeschlendert. Er hat sich mit Käse und Kirschen eingedeckt. Nebenbei hat er den Besucher darauf hingewiesen, dass auch immer mehr Anbieter von Alarmanlagen hier ihre Zelte aufschlagen. Das Périgord, von den Franzosen in den vergangenen Jahrzehnten so entvölkert, dass es weniger Einwohner zählt als um 1800, befindet sich nämlich seit kurzem wieder im Aufwind. Touristen aus aller Welt kommen, Senioren aus England und den skandinavischen Ländern setzen sich vermehrt zur Ruhe hier, kaufen eines der vielen verfügbaren Landhäuser und richten sie wieder her.

Das alles erzählt Walker in elegantem Französisch, das er auch beherrscht, wenn seine Gedanken abschweifen. Das tun sie, wie man ehrlicherweise sagen muss, durchaus ein wenig, denn heute hat Monsieur noch viel vor. In dem kleinen Ort, der jetzt sein Zweitwohnsitz geworden ist und dessen Namen der Besucher um Gottes Willen nicht schreiben darf, wird Martin Walker an diesem Abend das Erscheinen seines zweiten Bruno-Romans in deutscher Übersetzung feiern. Und zwar mit einigen französischen Freun-

den, die alle ihr Teil dazu beitragen, dass es in eben diesen Bruno-Romanen ein stets wiederkehrendes Personal gibt, das die kleine Welt um den Polizeichef von St. Denis repräsentiert: den Baron, den Brigadier, die verrückte Engländerin mit ihrer Zimmervermietung, um nur einige zu nennen. Auch Walkers Frau Julia, eine in England renommierte Gastrotechnikerin, wird dabei sein. Nur die beiden erwachsenen Töchter fehlen, aber eine muntere Corona wird es trotzdem, die sich an diesem heißen Sommerabend zwischen den alten Mauern von Walkers Residenz tummelt. Sogar einen Blick ins Allerheiligste darf die Gesellschaft werfen. Denn auch wenn sich Walker nach dem Vorbild von Montaigne einen Turm als Schreibstube eingerichtet hat, so ist er doch alles andere als präntios. Vielmehr fordert er in der herzlichen Art, die ihm eigen ist, seine Gäste auf, sich einmal anzuschauen, wo die Szenarien um Bruno entstehen. Und springt die Turmtreppe hinauf – der ehemalige Berufssoldat hält sich bei aller Liebe zum Essen fit; er könnte glatt für 40 durchgehen, wenn man ihn zwei Stufen auf einmal nehmen sieht.

In seinem Ausguck angelangt, kommt man ganz von selbst ins Fachsimpeln. „Wis-sen Sie“, gibt Walker freimütig Einblick in seine Schreibnöte, „das größte Problem war für mich zunächst: Wo bekomme ich hier die Verbrechen her? Hier passiert ja nichts! Wie auch, wenn die Menschen es so herrlich haben? Doch 2005 kam mir die Erleuchtung. Das war jenes Jahr, in dem die Vororte von Paris brannten. Die Jugendlichen der Banlieue, meist maghrebinischer Herkunft, begehrt damals auf. Und da dämmerte mir, woher die Konflikte kommen könnten, die sich dann zu Krimis ausgestalten ließen.“

In der Tat: die erste Leiche (in „Bruno, Chef de police“) ist ein alter Araber. Es handelt sich um einen jener Algerier, die im Kolonialkrieg auf der Seite Frankreichs kämpften. Doch irgendetwas scheint mit ihm nicht gestimmt zu haben. Man findet jedenfalls den Toten mit einem eingeritzten Hakenkreuz auf dem Rücken. Bruno wird da ein Vorleben aufdecken müssen, das noch eine andere Seite der französischen Vergangenheit zutage fördert...

„Ja, die Geschichte ist immer dabei. Das fasziniert mich so an den Franzosen“, kommt Walker ins Schwärmen, „dass sie sich ihrer Geschichte viel stärker bewusst sind als die meisten anderen Europäer. Daher habe ich mir auch erlaubt, „Bruno, Chef de Police“ mit einer Militärparade, der zum 8. Mai, beginnen und mit einer ebensolchen, der zum 18. Juni, enden zu lassen.“ Am 18. Juni gedenkt man in Frankreich des Generals de Gaulle, der sein Land 1940 aufforderte weiterzukämpfen – von London aus, wie der langjährige Kriegsberichterstatter Walker hier nicht ohne vaterländischen Stolz hervorhebt.



Der Schotte Martin Walker lässt seinen Kommissar im Périgord tätig sein, das nicht nur malerisch ist, sondern in dem es auch ziemlich mörderisch zugehen kann

Dieses Debüt eines Autors, den im deutschsprachigen Raum niemand kannte, hat sich aus dem Stand heraus gleich 75 000 Mal verkauft. Nun legt der Verlag also mit „Bruno Nr. 2“ nach. Das Buch heißt „Grand Cru“, und auch dieses Mal stirbt das Hauptopfer auf ungewöhnliche Weise: in einem Weinfaß, nackt, denn ebendort hatte es sich mit einer jungen Kanadierin, die ebenfalls ins Weingeschäft drängt, dem Stehsex hingeeben. Mehr sei an dieser Stelle nicht verraten. Nur soviel, als dass hier der Kulinariker Walker seinem Affen soviel Zucker gibt, dass man als Leser am liebsten sofort zur nächsten französischen Weinhandlung laufen würde, um nachzuprüfen, ob all die St. Estèphes und Chateaux Pétrus, die hier verköstigt werden, auch wirklich so großartig schmecken, wie in „Grand Cru“ behauptet wird. Und noch etwas sei hier angemerkt: Wenn „Bruno, Chef de Police“ in die Geschichte Frankreichs eintauchte, so steht hier seine aktuelle wirtschaftliche Situation im Vordergrund, zumindest die des Périgord. Ja, der Kriminalroman „Grand Cru“ bietet im besten Sinne „Infotainment“. Man fahndet nach diversen Übeltätern und lernt nebenbei eine Menge über Weinanbau – aus französischer Sicht, versteht sich.

Martin Walker ist nicht nur ein großer Liebhaber Frankreichs, er ist auch einer seiner besten Kenner. Ob es daran liegt, dass die Franzosen bislang kein Interesse an den Bruno-Romanen zeigen? Es muss sie ja warum, dass ausgerechnet dieser Schotte eine Region für die Literatur erobert hat, die bislang stumm war, obwohl sie von kulturellem Reichtum nur so überfließt. Der Süden Frankreichs hat Jean Giono und Marcel Pagnol, die Gegend um Bordeaux hat Mauriac. Doch um das Périgord kümmerte sich in literarischer Hinsicht niemand. Das ändert sich nun, dank Martin Walker. Und vielleicht kommt mit ihm gerade dieses Herzstück der „douce France“ ganz groß raus. Denn Bruno wird weitermachen. Angeblich hat sein Schöpfer schon Ideen für die nächsten acht Folgen. Wird's der beliebteste Junggeselle von St. Denis demnächst auch zum beliebtesten Krimireihenhelden im deutschsprachigen Raum bringen? Spannend, lehrreich genug sind die „Brunos“, wie man in Anlehnung an Simenons „Maugrets“ bald sagen wird, allemal geschrieben. Dazu mit jenem langen epischen Atem, wie ihn nur die bedächtigen britischen Erzähler beherrschen. Und zumindest die beiden ersten „Brunos“ erinnern uns in leuchtenden Farben daran, dass Gott in Frankreich wohnt. Wo sonst?

Martin Walker:  
**Grand Cru.**  
Aus dem Englischen von Michael Windgassen.  
Diogenes, Zürich. 380 S., 21. 90 €.

## KrimiWelt

Die 10 besten Krimis des Monats

August 2010

An jedem letzten Samstag des Monats geben 18 Literaturkritiker und Krimispezialisten aus Deutschland, Österreich und der Schweiz die Kriminalromane bekannt, die ihnen am besten gefallen haben. Die besten Zehn werden hier veröffentlicht. Die KrimiWELT verdankt sich einer Medienpartnerschaft von DIE WELT, ARTE und Nordwestradio.

### 1 Cash (4)

Richard Price  
A. d. Engl. v. Miriam Mandelkow.  
S. Fischer, Frankfurt/M. 524 S., 19,95 €.

New York: Mit Ultra-Dokumentar-Seelen-Kamera entflieht Price alle Handlungs- und Beziehungsimplikationen eines irgendwie systemischen Totschlags scharf, unscharf und aus der Totale. Keiner ist böse. Alles geschieht. Niemand versteht es. Tod als Anlass, weiter zu machen wie bisher.

### 2 God's Pocket (4)

Pete Dexter  
A. d. Engl. v. J. Bürger u. K. Biefeldt.  
Liebeskind, München. 368 S., 22 €.

God's Pocket, Philadelphia: Gewalt geschieht, etwas geschieht immer. Antimetaphysisch, grotesk erzählt Dexter aus dem Pandämonium einer amerikanischen Vorstadt von Bauarbeitern, Fleischschmugglern, Kleingangstern, Träumern. Furios.

### 3 Scheiterhaufen (-)

Derek Nikitas  
A. d. Engl. v. Jens Seeling.  
Seeling, Frankfurt/M. 368 S., 15 €.

New York: Lucias Leben wird nicht von der Lichtgöttin bestimmt, nach der sie genannt wurde. Als die Sechzehnjährige erlebt, wie ihr Vater erschossen wird, ist das erst der Anfang einer wilden, kriegerischen Jagd.

### 4 Letzte Schicht (2)

Dominique Manotti  
A. d. Frz. v. Andrea Stephani.  
Argumentverlag, Hamburg. 256 S., 12,90 €.

Pondlange: Ein Betriebsunfall, eine Fabrikbesetzung. Arbeiter geraten an Material, das die Fusion zweier Wirtschaftsgiganten beeinflussen, die Regierung stürzen könnte. Manotti ist eine Klasse für sich.

### 5 Das Versprechen des Architekten (9)

Jiri Kratochvil  
A. d. Tschech. v. J. Hansen-Löve u. Chr. Rothmeier  
Braumüllern, Wien. 386 S., 23,95 €.

Brünn: Die stalinistischen Fünfzigerjahre. Architekt Modrzejek rächt den Polizeimord an seiner Schwester durch den Bau einer Insel der Glückseligen. Wunder-sam-groteskes, surrealistisches Geschichtsstück über Rache und Fortschritt. Zauberkraft und böse.

### 6 Treibeis (-)

John Farrow  
A. d. Engl. v. Frederike Levin.  
Knauer, München. 572 S., 8,95 €.

Montreal: In Farrow's zweitem Thriller scheint der Leser alles, der geniale Detective Jimmy-Mars nichts zu wissen. Elegant konstruierte, mies übersetzte, ultraspannende Story um eine Indianerin, die Grenzen überquert, um Aids-Kranken zu helfen.

### 7 Murnaus Vermächtnis (-)

D. B. Blettenberg.  
DuMont, München. 576 S., 19,95 €.

Ghana: In Friedrich Wilhelm Murnaus Filmen sind „Wirklichkeit und Unwirklichkeit“ kaum geschieden. Ex-Legionär Victor Voss, Fremdenführer in Accra, sucht mit dem dubiosen Albin Grau nach einem verschollenen Murnau-Film. Und gerät in einen Horror-Strudel.

### 7 Pacific Paradise (-)

Don Winslow  
A. d. Engl. v. Conny Lösch.  
Suhrkamp, Berlin. 400 S., 9,95 €.

San Diego: Stabilität gibt nur das Surfbrett im Pazifik. Alles andere wankt: Boone Daniels' Freundschaften, der Erbboden, die Moral. Munter und böse.

### 8 Romanzo Criminale (-)

Giancarlo de Gataldo  
A. d. Ital. v. Karin Fleischanderl  
Folio, Wien. 576 S., 24,90 €.

Rom: Fredda, Dandi und der Libanese, gerissene Jungs von der Straße, übernehmen den Drogenmarkt und die Macht. De Cataldo: Richter, gelehriger Schüler des Neorealismus, Dokumentar. Sein Sittenbild der siebziger und achtziger Jahre visuziert Manieren und Bräuche einer Bande von Mächtigen auf Zeit.

### 9 Das letzte Kind (10)

John Hart  
A. d. Engl. v. Rainer Schmidt  
Bertelsmann, München. 448 S., 19,95 €.

Raven County, North Carolina: Vor einem Jahr wurde Alyssa entführt. Johnny (13) stöbert auf der Suche nach seiner Zwillingsschwester Kinderschwänder, Serienmörder, Vergewaltiger und blöde Cops auf. Wendungsreich, spannend, jede Menge Horror, Höhlen und Übles. Die Guten kommen durch. Eben Hart.

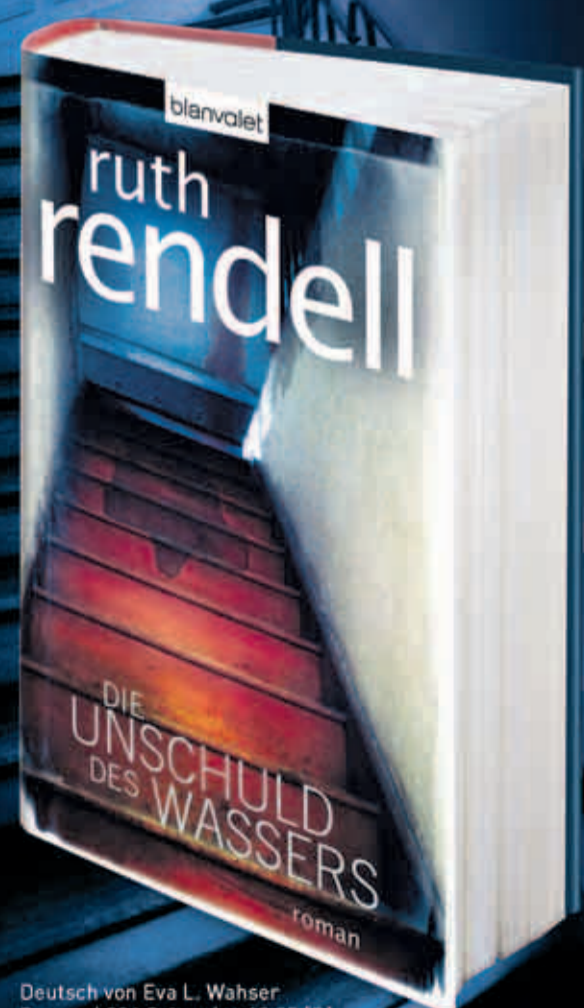
### DIE JURY:

Tobias Gohlis, Hamburg, Kolumnist DIE ZEIT, Moderator und Jury-Sprecher der KrimiWelt | Volker Albers, Hamburg, Hamburger Abendblatt, Herausgeber „Kaliber .64“ | Andreas Ammer, Berg, „Druckfrisch“, DLf, BR, | Sven Boedecker, Zürich, Sonntagszeitung | Kathrin Fischer, Frankfurt/Main, HR | Fritz Göttler, München, Süddeutsche Zeitung | Michaela Grom, Stuttgart, SWR | Lore Kleinert, Bremen, Radio Bremen | Thomas Klingensmaier, Stuttgart, Stuttgarter Zeitung | Ekkehard Knörer, Berlin, Perlenmacher, Corneer, Cargo | I. Kolja Mensing, Berlin, Tagesspiegel | Ulrich Noller, Köln, Deutsche Welle, WDR | Jan Christmann, Berlin, Kaliber 38 | Jochen Schmidt, Düsseldorf, elder critic | Margarete v. Schwarzkopf, Köln, NDR | Ingeborg Sperl, Wien, Der Standard | Sylvia Stauda, Frankfurt/M., Frankfurter Rundschau, | Thomas Wörtche, Berlin, Freitag, Plärrer, Titel-Magazin

## CRIME TIME

blanvalet  
www.blanvalet.de

Wenn die Wahrheit unerbittlich ans Tageslicht drängt ...



Deutsch von Eva L. Wahser  
Roman | 384 Seiten | € 19,95 (D)

»Ruth Rendells Romane sind ein Spiegel aller Spielarten menschlicher Schwächen und Täuschungsmanöver.« DONNA LEON